

# Einstellungen und Utopien der Jugend

## 1. Einstellungen der Jugend nach der Shell Jugendstudie 2006

Die Shell Jugendstudien gibt es seit 1954. Alle vier Jahre wird eine Repräsentativumfrage unter der Jugend in Deutschland durchgeführt. Ich beziehe mich in meinen Ausführungen auf die Shell Jugendstudie von 2006. Hier wurden 2500 Jugendliche zwischen 12-25 Jahren befragt. Bei der Auswahl der Jugendlichen wurde darauf geachtet, dass diese auch in den Merkmalen Alter, Staatsgruppen, Status also Schule oder Ausbildung etc., Wohnort und Geschlecht repräsentativ zur Grundgesamtheit in Deutschland stehen. Als Methode wurden die Jugendlichen mündlich mit einem standardisierten Fragebogen befragt.

### 1.1. Allgemeines Bild

Ähnlich wie in der Studie von 2002 zeigen sich die Jugendlichen pragmatisch gegenüber den Herausforderungen der Gesellschaft. „Leistungsbereitschaft, Engagement und eine Orientierung an den konkreten und naheliegenden Problemen prägen die Grundhaltung dieser Generation.“ (S.15). Die Bedeutung der Familie, des privaten Freundeskreises und befriedigender sozialer Beziehungen hat weiter zugenommen. Diese stehen für Rückhalt und Sicherheit.

Die persönlichen Zukunftsaussichten werden noch eher positiv eingeschätzt, der Optimismus von vorher, z.B. 2002, hat jetzt aber einer gemischteren Sichtweise Platz gemacht. Dies hängt mit persönlichen Erfahrungen und der Wahrnehmung von Chancen auf dem Arbeitsmarkt zusammen. Der stärkere Druck auf diese Generation wird sichtbar. Dabei herrscht die deutliche Tendenz vor, sich dem zu stellen. Das Motto ist eher: Aufstieg, kein Ausstieg. Dies wird dadurch bestätigt, dass Resignation oder der Ausstieg in Ersatzwelten nur bei einer kleinen Minderheit auftaucht.

Die als gemischter wahrgenommenen Zukunftsperspektiven sind eng mit Sozialisationserfahrungen und aktuellen Lebensumständen verbunden. So ist seit 2002 die Besorgnis eine adäquate Beschäftigung/ Arbeit zu finden gestiegen (55% - 69%), ebenso die Angst vor Armut (62% - 66%). Die Einschätzung der persönlichen Zukunft lag 2002 bei 56% positiv, 37% gemischt, 6% düster, 2006 dagegen haben wir 50% positiv, 42% gemischt, 8% düster. Im Blick auf die Einschätzung der Zukunft der Gesellschaft zeigt sich ein ähnliches Bild. 2002 schätzten 48% der Jugendlichen sie zuversichtlich ein, 45% eher düster. 2006 drehten sich die Mehrheitsverhältnisse 53% für eher düster und 44% für zuversichtlich.

### 1.2. Thema Bildung

Beim Vergleich der Herkunft der Jugendlichen und ihrer Bildungslaufbahn in der Shell Jugendstudie zeigt sich, dass die Befunde der PISA-Studie voll bestätigt werden: Die soziale Schichtung hat große Auswirkungen auf die Bildungslaufbahn. „Die ‚Bildungswelten‘ und die damit verbundenen persönlichen Chancen driften demnach weiter auseinander.“ (S.16) Es zeigt sich auch, dass die Mädchen inzwischen bei den Schulbildung die Jungen überholt haben, die Mädchen haben höherwertige Schulabschlüsse.

Gleichzeitig wird deutlich, dass das Risiko des Scheiterns vorhanden ist, d.h. keinen oder verzögert einen Ausbildungsplatz zu erhalten, nach der Ausbildung nicht übernommen oder nur einen gering qualifizierten Arbeitsplatz zu finden. Die Jugendlichen sind sich dessen sehr bewusst und es führt zu von den Jugendlichen deutlich empfundener Unsicherheit. Eine weit verbreitete Reaktion der Jugendlichen, insbesondere aus der Mittel- oder Oberschicht und der Mädchen ist eine erhöhte Leistungsbereitschaft.

### 1.3. Freizeitverhalten und Achten auf die Gesundheit

Die soziale Herkunft gibt ebenso einen entscheidenden Ausschlag für das Freizeitverhalten. So folgen die oberen Schichten eher den Impulsen aus ihrem Elternhaus und beschäftigen sich in ihrer Freizeit mit Lesen, kreativen oder künstlerischen Aktivitäten und der Pflege sozialer Kontakte. In den unteren sozialen Schichten ist z.T. eine Abkehr von der Schule und Berufsausbildung zu sehen, in der Freizeit beschäftigen sich insbesondere die jungen Männer mit Fernsehen oder dem PC.

Dies korreliert mit dem Achten auf eine gesunde Lebensführung. In den oberen sozialen Schichten wird mehr Sport getrieben, auf eine gesunde Ernährung geachtet und weniger geraucht.

Es lässt sich also sagen, dass auch hier die soziale Schichtung mit ihren unterschiedlichen Zukunftschancen deutlichen Einfluss hat. „Durch eine Zunahme kultureller und sozialer Spannungsfelder, einer ständig wachsenden Zahl Jugendlicher, die von relativer Armut betroffen sind, und gleichzeitig hohen gesellschaftlichen Erwartungen an Leistung und Qualifikationen, wächst der Druck auf Jugendliche.“ (S.18)

#### **1.4. Bedeutungszuwachs der Familie**

Der Familie wird eine hohe, eher zur Studie von 2002 noch gestiegene, Bedeutung zugemessen. Die Jugendlichen bleiben relativ lange in ihren Herkunftsfamilien, von den 18-21jährigen leben 73% bei ihren Eltern, von den 22-25jährigen 34%. Gleichzeitig wird sowohl der Herkunftsfamilie als auch der eigenen Familie in der Zukunft eine hohe Bedeutung beigemessen. Die Familie ist für 72% zum Glück notwendig, 2002 sagten dies 70%. Die Familie steht dabei für Sicherheit, sozialen Rückhalt und emotionale Unterstützung und hat aus Sicht der Jugendlichen auch das Potential ein Gegengewicht zu Unsicherheiten am Arbeitsmarkt zu sein.

Dabei sind die Mädchen etwas familienorientierter als die Jungen (76% zu 69%), beim Kinderwunsch geben 69% der Mädchen diesen an und 57% der Jungen. Die Mädchen begeben sich auch früher in feste Partnerschaften und ziehen früher von zu Hause aus. Gleichzeitig sinkt die Zahl derjenigen, die auf den Kinderwunsch verzichten, leicht. Der Hintergrund hierfür sind die ungünstigen gesellschaftlichen Bedingungen.

Ebenso zeigt sich, dass die Mädchen sich damit beschäftigen, wie sie Beruf und Familie unter einen Hut bekommen. Die Mädchen streben beides an, also auch einen adäquaten Beruf. Insofern ist das Familienbild und die damit verbundenen Geschlechterrollen eher auf zwei in welcher Form auch immer berufstätige Elternteile ausgerichtet, während bei den Jungen das klassische Familienbild mit ihnen als Haupternährer stärker vertreten ist.

#### **1.5. Politik und Gesellschaft**

Trotzdem das Interesse an Politik gegenüber 2002 leicht gestiegen ist, bleibt es auf recht niedrigem Niveau. Dies wird auch im Vergleich verschiedener Shell-Studien deutlich: 1984 waren 55% an Politik interessiert, 1991 57 %, 2002 34% und 2006 39%. Auch diese Frage ist stark vom Bildungsniveau beeinflusst, es sind zumeist die besser Gebildeten die überhaupt Interesse für die Politik aufbringen. Dabei ordnen sie sich in nach ihrer eigenen Einschätzung eher leicht links der Mitte ein. Von extremistischen Positionen grenzen sie sich ab.

Die Demokratie als Staatsform wird überwiegend positiv beurteilt, 9% im Westen sehen sie negativ und 14% im Osten. Dabei sehen auch diese Jugendlichen keine sinnvolle Alternative. Zufrieden mit den gesellschaftlichen Verhältnissen äußern sich 64% der Westdeutschen und 41% der Ostdeutschen. Dabei ist das Kritikpotential der Jugendlichen aus dem ländlichen Raum auffällig hoch. Das Vertrauen in gesellschaftliche Institutionen ist vorhanden, dabei insbesondere in die von Parteien unabhängigen Institutionen wie Justiz und Polizei, aber auch Menschenrechts- und Umweltgruppen. Den politischen Parteien wird deutlich weniger Vertrauen entgegen gebracht, ebenso wie der Bundesregierung und der Kirche. Die Gewerkschaften und Bürgerinitiativen liegen nur leicht über den Bewertungen für die Parteien.

Deutlich wird, dass die demokratischen Werte stark befürwortet werden, an den Parteien und ihren Vertreter/-innen aber der Hang zu persönlichem Machterhalt und Ineffektivität kritisiert wird. Es herrscht Parteienverdrossenheit.

Europa, also die EU, ist vorrangig positiv besetzt durch Assoziationen wie Freizügigkeit, kulturelle Vielfalt und als Garant für Frieden, negativ werden Bürokratie und Geldverschwendung gesehen. Dabei sagt die Mehrheit zu einem Zusammenschluss der EU zu einem Staat nein, auch der Türkeibeitritt wird mehrheitlich abgelehnt (19% pro, 61% contra und 20% keine Meinung).

Beim Stichwort Globalisierung sehen die jungen Leute ein gemischtes Bild. Als Vorteile werden Freizügigkeit, kulturelle Vielfalt und Frieden gesehen, als Nachteile Arbeitslosigkeit, Kriminalität, Umweltzerstörung und die sich weiter vertiefende Unterentwicklung). 24% der Jugendlichen kannten den Begriff Globalisierung nicht, dies waren aber insbesondere die Jüngeren. Die Möglichkeiten, die Globalisierung zu beeinflussen werden bei der UN und der EU gesehen, aber auch bei den nationalen Regierungen. Organisationen wie Attac oder Verbraucherschutzorganisationen werden als Korrektiv betrachtet, aber nicht als gestaltende Kräfte.

### **1.6. Engagement für andere**

Das Engagement für andere hat weiterhin ein hohes Niveau, dabei geht es um Aktivitäten im eigenen Umfeld, wie Engagement für bessere Freizeitmöglichkeiten, Einsatz für sozial Schwache oder Benachteiligte. Typische Räume dafür sind Vereine, Schulen, Hochschulen, aber auch Kirchengemeinden und Jugendorganisationen. Politische Parteien oder Bürgerinitiativen spielen eine untergeordnete Rolle. Es geht je um konkrete Fragestellungen, übergreifende oder ideologische Ziele spielen kaum eine Rolle. „Orientierungspunkt sind die eigenen Interessen sowie das persönliche soziale Umfeld“(S.21).

Das persönliche Engagement ist stark von der Schichtzugehörigkeit geprägt, die höher Gebildeten starten auch selbstorganisierte Projekte, die weniger Gebildeten finden sich eher in der Freiwilligen Feuerwehr oder bei Rettungsdiensten. Auch der Grad der Aktivität liegt bei den Gebildeteren höher.

### **1.7. Wertorientierungen**

Die Wertorientierungen haben sich seit der Studie 2002 wenig verändert, da gibt es eine Kontinuität. Wichtig sind den Jugendlichen die Werte Freundschaft und Familie, Streben nach Unabhängigkeit und Individualität. Im Aufwind sind die Werte bzw. Tugenden wie Fleiß, Ehrgeiz und Streben nach einem gesundheitsbewussten Leben. Die Wertorientierungen liegen also eher im Nahbereich. Bei den Mädchen sind diese Wertorientierungen etwas stärker ausgeprägt als bei den Jungen. Insbesondere bei den Mädchen ist der Wert `Individualität` weniger mit Durchsetzungsvermögen gekoppelt, während die Jungen mehr auf ein konkurrenz- und wettstreitorientiertes Lebenskonzept setzen. Dieser Unterschied hat sich seit 2002 verstärkt, der Durchsetzungswille ist bei den Jungen deutlich wichtiger geworden.

Bei diesen Wertorientierungen spielen Religionen keine große Rolle. Tendentiell hat die Mehrheit eine wohlwollende Haltung gegenüber der Kirche/ Religion, aber ebenso ist die Mehrheit der Ansicht, dass die Kirche/ Religion keine Antworten auf die Fragen hat, die sie wirklich bewegen. Die meisten Jugendlichen sind zwar konfessionell gebunden, haben aber darüber hinaus keinen Bezug zur Kirche/ Religion. Was vorherrscht sind eher „Patchwork-Religionen“, d.h. die eigene Sicht/ Glaube ist eher eine Vermischung religiöser, esoterischer, astrologischer oder ähnlicher Versatzstücke. Ausnahmen bilden hier die Jugendlichen mit Migrationshintergrund, diesen ist die Religion sehr wichtig, sowohl den Moslems als auch den Christen.

### **1.8. Toleranz und Alltagsverhalten**

Im Blick auf die Frage nach der Zuwanderung nach Deutschland ist die Haltung der Jugendlichen seit der Studie 2002 deutlich ablehnender geworden (46% - 58%). Ebenso gilt dies auch für eine weitergehende europäische Einigungsperspektive bis hin zum Einheitsstaat. Der Hintergrund dafür sind die als schlechter beurteilten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Zudem gibt es verstärkt Irritationen über Kulturmuster speziell welche mit islamischem Hintergrund. Diese Tendenz läuft parallel zu der Haltung der Gesamtbevölkerung.

Ansonsten stellen sich die Jugendlichen im Bezug auf die Gesamtbevölkerung als eher tolerantere Untergruppe dar. Bei der Frage, ob sie etwas dagegen haben, wenn in der Nachbarwohnung sog. stigmatisierte Bevölkerungsgruppen einziehen (Aussiedler,

Sozialhilfeempfänger, Afrikaner, Homosexuelle, etc.) sind sie offener. Dabei sind ostdeutsche Jugendliche etwas weniger tolerant und Bildungsfernere ebenso.

Bei der Frage danach, ob mensch selber im Alltag diskriminiert worden ist, sind die Zahlen im Vergleich zu 2002 leicht gesunken. 2002 antworteten 32% so gut wie nie, 51% ab und zu und 17% oft. 2006 dagegen meinten 41% so gut wie nie, 46% ab und zu und 13% oft. Dabei ist die Quote bei der Gruppe der ausländischen Jugendlichen höher und das Thema der Diskriminierungen ist ihre ausländische Herkunft.

Bei der Frage, ob sie im letzten Jahr in eine Handgreiflichkeit verwickelt waren, gaben 22% an ja, 29% der Jungen und 14% der Mädchen (2002 noch nicht abgefragt). Dabei sind Jugendliche mit mehr Bildungsrisiken und Jugendliche, die sich wegen ihrer Nationalität diskriminiert sehen, überproportional vertreten. „Perspektivlosigkeit, soziale Benachteiligung und insbesondere die von MigrantInnen häufiger empfundene Diskriminierung gehen mit Aggressivität im Alltag Hand in Hand.“(S.22)

## 2. Desintegrationsängste und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit

Diesen Zusammenhang haben Wilhelm Heitmeyer und andere SoziologInnen im Buch „Deutsche Zustände“ Folge 4 (2006) untersucht. Dabei haben sie die Einstellungen in der Bevölkerung durch repräsentative Studien untersucht. Als Entwicklungszeitraum haben sie die Zeit von 2002 bis 2005 gesetzt und sowohl 2002 wie auch 2005 eine Studie mit denselben Items durchgeführt. Es wurden dort jeweils Einstellungen zu Ängsten im Blick auf die eigene und die gesellschaftliche Zukunft abgefragt wie auch Einstellungen zu sog. Minderheiten.

Das eine Ergebnis ist, dass die Desintegrationsängste zugenommen haben, d.h. Angst vor Arbeitslosigkeit, sozialem Abstieg und weniger politischem Einfluss.

Als zweites Ergebnis wurde deutlich, dass die Werte bei der Fremdenfeindlichkeit kontinuierlich zunehmen. Dies gilt nicht bei anderen Bevölkerungsgruppen (Juden Frauen, Homosexuelle etc.), dort sind die Werte ähnlich geblieben. Die Zunahme lässt sich als langsam, aber stetig bezeichnen. Aber die Einstellungsveränderung ist sichtbar. Interessant ist auch, dass auch Menschen, die sich selber in der politischen Mitte einordnen deutlich fremdenfeindliche Einstellungen zeigen.

Nun zu den jungen Leuten (16 – 25 Jahre). Hier beziehe ich mich auf den Artikel von Kirsten Endrikat im selben Buch.

Die Jüngeren zeigen stärkere Ängste im Blick auf ihre mögliche scheiternde Integration in die Gesellschaft. Sie haben Angst, den Einstieg ins Berufsleben nicht zu schaffen, ihren Lebensstandard nicht selbständig sichern zu können und grundsätzlich Angst vor sozialem Abstieg. Diese Ängste sind stark mit der Einführung von Hartz IV verbunden. Auffällig ist, dass die Befürchtungen der Jugendlichen im Blick auf ihre nächsten fünf Jahre weniger hoch sind als bei der älteren Generation, für den Zeitraum danach aber deutlich stärker sind. Eine weitere interessante Entdeckung ist, dass die Jugendlichen, die der Ansicht sind, dass sie aus ihrem sozialen Umfeld, Familie und Freunde, Unterstützung erhalten, weniger starke Ängste haben. Ansonsten ist auch hier zu sehen, dass diejenigen, die aus besseren und gebildeteren Verhältnissen kommen, ihre eigene berufliche Zukunft weniger bedroht sehen. Im Blick auf die Einstellungen gegenüber bestimmten Bevölkerungsgruppen zeigt sich, dass die jungen Leute weniger abwertende Einstellungen gegenüber diesen Gruppen haben. Antisemitismus, Homophobie, Sexismus sind deutlich weniger stark vorhanden, die Werte bei der Fremdenfeindlichkeit sind nur leicht geringer. Eine Ausnahme gibt es, die Jüngeren haben mehr Vorbehalte gegenüber Obdachlosen. Der Hintergrund hierfür dürfte die Angst vor dem sozialen Abstieg und das Bild des Obdachlosen als Vertreter dieses Schicksals sein.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Jüngeren größere Ängste im Blick auf ihre Zukunft in der Gesellschaft haben, aber weniger Feindseligkeiten gegenüber sog. Minderheiten haben.

### 3. Utopien der Jugend

Ich beziehe mich hier auf die Studie von Frigga Haug und Ulrike Gschwandtner, die sie im Buch „Sternschnuppen“ 2006 veröffentlicht haben. Bei dieser Studie haben sie in 30 verschiedenen Klassen in West-, Ostdeutschland und in Österreich zwischen 2002 und 2003 Aufsätze schreiben lassen. Es sind knapp 500 Aufsätze entstanden, die sie analysiert haben. Dabei waren die SchülerInnen zwischen 12 und 19 Jahren alt und alle Schulformen von der Förderschule über Haupt-, Real-, und Gesamtschulen wie auch Gymnasien und höhere technische Lehranstalten waren dabei. Das Thema der Aufsätze war: „Ein Tag in meinem Leben in 20 Jahren“.

#### 3.1. Familie

Das Thema Familie nimmt in den Aufsätzen einen wichtigen Platz ein. Die deutliche Mehrheit der Mädchen und Jungen stellt sich eine Kleinfamilie vor, zumeist mit zwei Kindern, bezeichnet als ein Junge und ein Mädchen.. Es gibt wenige, die sich als alleine lebend imaginieren. Zwei Mädchen aus Deutschland stellen sich eine WG vor, manche Mädchen als alleinerziehende Mutter, alleinerziehender Vater kommt kaum vor. Einige Mädchen sehen sich als unverheiratet mit ihrem Partner und den Kindern, ein paar wenige sehen sich in einer Großfamilie.

Insbesondere bei den Mädchen nimmt die Familie einen großen Raum im Text ein, der berufliche Alltag verblasst dahinter und wird eher zur Zeit, die nicht in der Familie verbracht wird. Bei den Jungen wird die Familie zum Teil holzschnittartig dargestellt, das Kind zur Schule bringen, zusammen essen, neben meiner bildschönen Frau aufwachen.

In einem Drittel der Texte der Jungen und der Mädchen wird die Hausarbeit und Kinderbetreuung geteilt. Bei einem Drittel der Mädchen ist es klar, dass sie trotz Beruf für die Hausarbeit und Kinderbetreuung zuständig sind. Einige Mädchen stellen sich selber als Hausfrau vor in einer Großfamilie, es sind Mädchen ohne Lehrstelle, mit fremder Muttersprache oder welche im Wartestand.

Interessant ist, dass in der Vorstellung der österreichischen SchülerInnen die Paare abends häufig zusammen sitzen und über den Tag reden. Bei den deutschen GymnasiastInnen herrscht die Vorstellung gemeinsam Fernsehen vor. Die männlichen Nichtgymnasiasten treffen sich abends oft mit Freunden. Überhaupt ist auffällig, dass Freunde bei den Jungen öfter erwähnt werden und offenbar eine größere Rolle spielen als bei den Mädchen. Einige Mädchen treffen sich nachmittags mit Freundinnen, die Jungs eher abends und die Zahl, die dies imaginiert ist deutlich höher als bei den Mädchen.

Die Kinder tauchen bei beiden Geschlechtern eher als etwas auf, dass in die Zeitstruktur des Tages eingepasst wird, so wird beschrieben, dass die Kinder zur Kita oder Schule gebracht bzw. abgeholt werden, Essen für sie gekocht wird, sie dann und dann ins Bett gebracht werden. Das konkrete Leben wie mit den Kindern spielen, Ausflüge machen oder Vorlesen wird nicht geschildert.

Diese Familienvorstellung zeigt aber trotz ihrer Konformität und Holzschnittartigkeit deutliche Veränderungen zu den Ergebnissen einer ähnlichen Studie, die Frigga Haug mit Feministinnen 1980 durchgeführt hat. In dieser Studie haben sie in 3 Klassen in Westberlin Aufsätze zum selben Thema schreiben lassen. Ihr Erkenntnisinteresse war damals, wie wir Frauen uns zu Frauen formen. Interessant für unseren Zusammenhang ist, dass sich die Mädchen damals fast vollständig auf die damals erträumte Kleinfamilie hin orientierten. Es gab zwar auch einen Beruf in den geschlechtstypischen Bereichen wie Friseurin, Krankenschwester, der aber nur wenige Stunden ausgeübt wurde, zeitlich in die Familienaufgaben eingepasst wurde und nicht weiter geschildert wurde. Die Jungen hingegen entwarfen sich eher als Abenteurer, ausschreitend und eingreifend in die Welt, fast immer ohne Familie.

Dies bedeutet, die Familie hat jetzt auch die Jungen eingeholt und die zum Teil fantasierte Teilung der Hausarbeit und Kinderbetreuung vertreten auch ähnlich viel Jungen wie Mädchen.

### 3.2. Beruf

Das Leben wird fast immer um die bezahlte Erwerbsarbeit im herkömmlichen Sinne entworfen. Dabei wird die Arbeit durch die Nennung der eigenen Berufsbezeichnung beschrieben wie ich bin Chirurg oder ich bin Lastkraftfahrer, genauer beschrieben werden die konkreten Tätigkeiten nicht. Durch die Berufsangabe werden auch Status und finanzielle Verhältnisse dargestellt. Durch Zusatzangaben wie es macht mir Spaß und ich tue Wichtiges, wird deutlich, dass es wichtig ist, dass der Beruf nützlich ist, gerne getan wird und reicht um den Lebensunterhalt und noch mehr zu verdienen. Die Inhalte der Arbeit bleiben aber vage und unbestimmt.

Die Arbeitszeit wird in den Visionen deutlich höher angesetzt als die Heutige, 10 Stunden täglich oder mehr sind keine Seltenheit, abends ist mensch dann müde. Die Jungen, die nicht ins Gymnasium gehen, entwerfen sich als Lohnarbeiter, Maler, Lastwagenfahrer mit gutem Einkommen und schreiben z.B. wie gut, dass ich noch einen ordentlichen Beruf gefunden habe. Die Gymnasiasten sind sehr unternehmensorientiert und haben zumeist einen eigenen Laden, Chef einer High-Tech-Firma o.ä. Die Jungen sehen sich fast ausnahmslos in Vollzeitstellen.

Die Mädchen haben zum Teil Vollzeitstellen, zum Teil Teilzeitstellen wegen der Familie. Sie orientieren sich nach wie vor auf die typischen Frauenberufe wie Bürokauffrau, Kassiererin. Aber einige sind auch ihre eigenen Chefinnen, zumeist aber auch in eher frauentypischen Bereichen wie ich eröffne ein Solarium, ich habe mein eigenes Fitnessstudio aufgebaut. Bei fast allen von Jungen und Mädchen geschilderten Paaren hat der Mann einen höherwertigen Beruf im Blick auf Status und Einkommen. Die Jungen sehen sich beruflich sehr stark im High-Tech-Sektor, die Mädchen sich gar nicht.

### 3.3. Politische Dimensionen

- Zukunftsängste über die Gesamtgesellschaft kommen in den Texten im Wesentlichen im Blick auf eine zerstörte Umwelt und durch Kriege vor. Diese bilden aber eher ein Hintergrundscenario und haben für den Kern der Texte kaum Bedeutung. Es gibt dort finstere Utopien einer dunklen und des Grüns beraubten Welt, aber häufiger Schilderungen wie durch technische Neuerungen Ersatz und angenehme Lebensmöglichkeiten geschaffen wurden. Politische Einflussnahme spielt kaum eine Rolle, wenn etwas Derartiges erwähnt wird, dann eher, dass mensch selber darauf keinen Einfluss hat.
- Rassismus, Esoterik, faschistische Vorstellungen o.ä. sind kein Thema. Dies war vor 20 Jahren anders.
- Deutlich wird, dass die Klassenzugehörigkeit sich entscheidend auf die Perspektive auswirkt, die sich jemand vorstellt. Die Geschlechtszugehörigkeit hat ähnlich entscheidende Auswirkungen auf die Zukunftsvision.
- Es wird kein Entwurf weiblicher Kollektivität deutlich. Bei den Jungen tauchen zumindest ihre Freunde in wichtigerer Funktion auf
- Der ungebrochene Wunsch nach einer „heilen“ Kleinfamilie ist interessant, wenn mensch bedenkt, dass die Familienstrukturen, auch die der Kleinfamilie durch die neoliberal orientierte Politik mehr und mehr in die Krise geraten sind. 2001 lebten 47% in Deutschland als Paar mit Kindern (Haug/Gschwandtner, S.6). Diese Zahl ist bis heute sicherlich weiter gesunken.
- Die Schwierigkeit, Erwerbsarbeit und Familie zu vereinbaren, ist in den Aufsätzen jeweils schon gelöst, taucht also als Problematik nicht auf.
- In der Fantasie ist im Familienrahmen eine Geschlechtergleichheit zum Teil erreicht in den Visionen der geteilten Hausarbeit und Kinderversorgung. Im gesamtgesellschaftlichen Rahmen lässt sich die nicht sagen, wenn wir die Berufswahl anschauen. Neben der Höherwertigkeit der männlichen Berufspantasien zeigt sich, dass die Jungen sich stark vom High-Tech-Sektor angezogen fühlen, bei den Mädchen ist dies gar nicht der Fall, eher im Gegenteil.
- Letztlich geben sich fast alle eine klare Struktur durch Beruf und Familie. Diese aber wirken recht holzschnittartig und wenig mit wirklichem Leben gefüllt. Sie bleiben

etwas hohl. Es erinnert an Abziehbilder aus Fernsehfilmen oder –serien. Diese mögen teilweise Pate gestanden haben.

- Auffällig ist die Konformität der Entwürfe mit den herrschenden Verhältnissen. Sie bewegen sich grundsätzlich nicht außerhalb dieses Rahmens. Es fragt sich, wo Widerstandsgeist und die Lust ist, neue autonomere Lebensformen für sich zu finden.

Frigga Haug: „Was jedoch durchgängig fehlt, ist eine Vorstellung von Zukunft, die eine Überwindung von Herrschaft einschließt, also eine Zukunft, für die es sich zu kämpfen lohnt.“ (S.154)

Was passiert als Frigga Haug versucht, den SchülerInnen ihre Ergebnisse zu erläutern:  
S.157ff

Shell Jugendstudie 2006, Frankfurt a.M., 2006

Heitmeyer, Wilhelm (Hg.), Deutsche Zustände, Folge 4, Frankfurt a.M. 2006

Haug/Gschwandtner, Sternschnuppen, Hamburg 2006